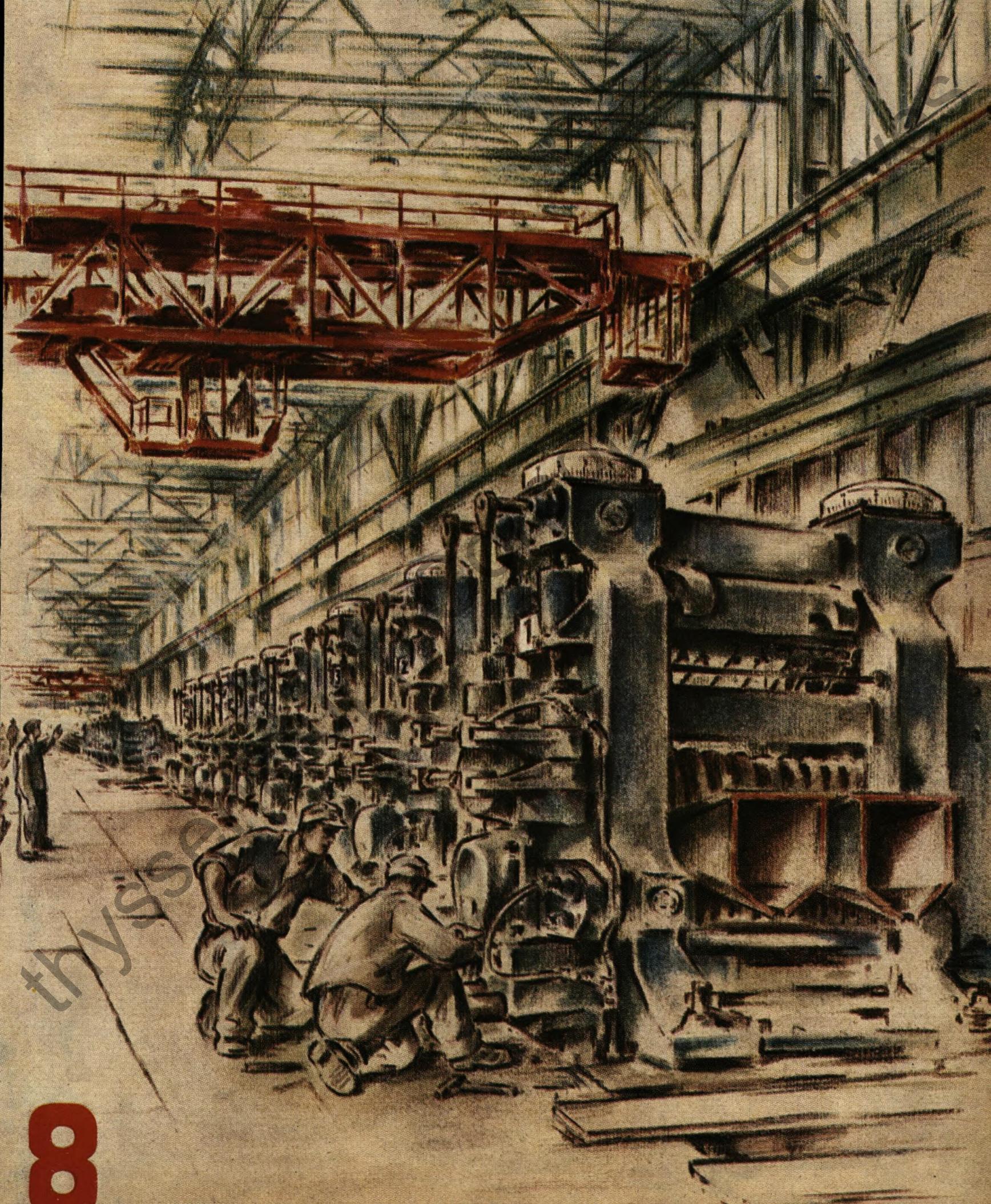


Echo der Arbeit

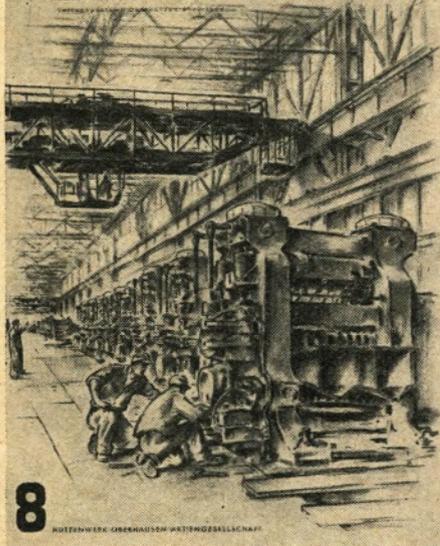
Verlagspostamt: Oberhausen/Rheinland



8

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT

Echo der Arbeit



Die Weiträumigkeit der Anlage, Farben, die dem Auge wohl tun, sowie eine bis in die kleinsten Einzelheiten reichende Technisierung des Betriebes werden auf der neuen Feineisenstraße ein überaus rationelles Arbeiten ermöglichen. Noch schaffen in der fast 300 Meter langen Walzhalle, in den beiden Hallen der Zuricherei und auf sonstigen Plätzen inner- und außerhalb der riesigen Halle Schlosser, Elektriker und Bauarbeiter. Aber es ist damit zu rechnen, daß nun auch die letzten Handgriffe an den 19 Walzengerüsten, diversen Scheren, Rollgängen und sonstigen maschinellen Einrichtungen bald ausgeführt sind, sowie die letzten der insgesamt 150000 Meter Kraft- und Lichtstromkabel verlegt sein werden. Jedenfalls wartet der große Ofen bereits auf den Einsatz der ersten Knüppel, ebenfalls sind auch die Kräne schon fahrbereit.

JAHRGANG 6 9. MAI 1955

8

AUS DEM INHALT:

Betriebsrat konstituierte sich

+

Des Mannes bester Kamerad

+

Die Feineisenstraße

bis in die kleinsten Einzelheiten
technisiert

+

Ein Urlaubstest – Sommer oder Winter

+

Oberhausen und das „Kokswunder“

+

Bauprojekt Mülheim-Dümpten

+

Vor dem Röntgenschirm

ECHO DER ARBEIT

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Red.: Karl-Heinz Sauerland, Oberhausen (Rhld.), Werksgasthaus. ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Wertschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen AG. Auflage: 17000 Expl. VVA-Druck, Oberhausen. Klischees: Vignold, Essen.

Achtgeben - länger leben!

Der Partnerschaftsgedanke ist auf wirtschaftlichem Gebiet zu einem fest umrissenen Begriff geworden. Könnte nun eine solch ehrliche Partnerschaft nicht auch auf den Straßenverkehr übertragen werden? Schließlich sind auch die verschiedenen Verkehrsteilnehmer aufeinander angewiesen, um die täglich stärker drängenden Verkehrsprobleme zu lösen. Die Lösung ist aber nur mittels der ehrlichen Partnerschaft aller Verkehrsteilnehmer möglich; Gegnerschaft führt gerade hier, wo bei allen sozialen Unterschieden der knappe Verkehrsraum der „Lebensraum“ für jeden Bürger ist, zu gefährlichem Zusammenprall im wahrsten Sinne des Wortes.

Es dürfte niemand unter denen, die notgedrungen einen beträchtlichen Teil ihres Lebens auf der Straße verbringen müssen, um ihren Arbeitsplatz zu erreichen — und das sind wir wohl alle — geben, der mit Absicht einen Verkehrsunfall herbeiführt. Man könnte dabei allzu leicht selbst zum Opfer werden. Jeder verlorene Arbeitstag aber schmälert das Einkommen.

Wohl aber nehmen wir es nicht immer mit der Vorsicht, mit diesem „Achtgeben - länger leben!“, so genau. Sehr oft lassen wir die Rücksicht vermissen, die Gesundheit und Leben des anderen für genau so wertvoll einrechnet wie die eigene Gesundheit, das eigene Leben.

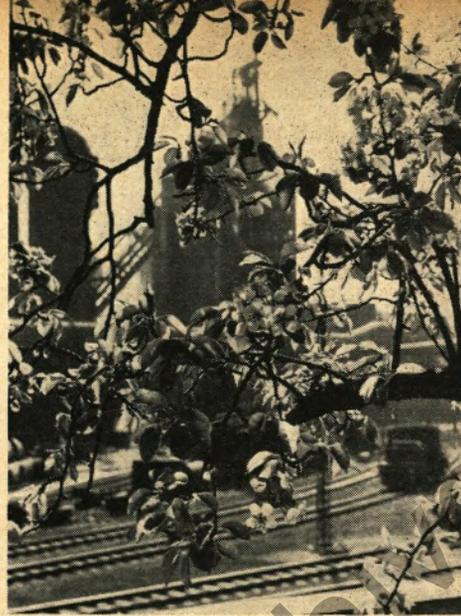
Es ist schon viel — manche glauben: zuviel — über die Verhinderung von Verkehrsunfällen geredet und geschrieben worden. Daß Reden und Schreiben allein nicht allzuviel helfen, beweisen die nach wie vor sich ereignenden Straßunfälle. Interessant ist aber immerhin, daß nach den Statistiken in verschiedenen Großstädten die Unfälle in geringerem Maße ansteigen als das Verkehrsvolumen selbst, das sich infolge der immer stärker werdenden Motorisierung gewaltig ausdehnt.

Nicht zuletzt — und das geht aus den Erfahrungsberichten hervor — ist das langsamer gewordene Steigen der Unfälle mit auf die Verkehrssicherheitswochen des letzten Jahres zurückzuführen, die allen Verkehrsteilnehmern durch teils sehr drastisches Anschauungsmaterial vor Augen führten, was man mit Leichtsinn und Verantwortungslosigkeit anrichten kann.

„Vorsicht und Rücksicht“ hieß das Motto der Verkehrssicherheitswochen des vergangenen Jahres. Vorsicht und Rücksicht erweisen sich mehr und mehr als der beste Verkehrsunfallschutz, der außer allen anderen Vorteilen auch noch den der Prämienlosigkeit besitzt. Er kostet nicht mehr als ein klein wenig guten Willen.

Machen wir uns doch gegenseitig das Leben nicht so schwer! Auch nicht auf der Straße, auf die wir alle angewiesen sind. Die diesjährigen Verkehrssicherheitswochen, die vom 8. bis 21. Mai durchgeführt werden, sollten uns mit ihrem Mahnruf „Achtgeben - länger leben!“ davon überzeugen, daß alles viel leichter, viel reibungsloser, viel sicherer und vor allem viel lebensverlängernder ist, wenn wir im „ändern“ Straßenbenutzer nicht den Gegner, sondern den Partner sehen.

Schnappschüsse



▲ Frühjahrshausputz im Werksgasthauspark. Auch ein Fischteich muß mal gesäubert werden. Dabei wurden die etwa 120 Karpfen und Goldfische mit den Händen und in Säcken eingefangen und in zwei Badewannen „evakuiert“. Links: Obwohl Werksgärtner Eugen Pofinger einen fünf Pfund schweren Karpfen sehr behutsam hält, scheint das dem Fisch jedoch gar nicht zu gefallen. Daneben: Großbreinemachen des Bassins.

▲ „Der Mai ist gekommen...“, auch in den Bereich des Hüttenwerks, und verleiht nun selbst der nüchternen Technik einen freundlichen Anblick, dank der gutgepflegten Bäume und Anlagen.



▲ Seit 1949 ist Willi Voßkühler (links) ununterbrochen erster Vorsitzender des Betriebsrates. Bei der Konstituierung der im April neugewählten Betriebsvertretung wurde er für die nächsten zwei Jahre abermals zum Vorsitzenden gewählt. Neben ihm Willi Robben, der wiederum zum 2. Vorsitzenden gewählt wurde. Über die Konstituierung und die zum Teil neue Zusammensetzung der Ausschüsse berichten wir auf der nächsten Seite.

▼ Viel Beifall für die Musiker des Werksorchesters gab es kürzlich bei einem Wunschkonzert in Gelsenkirchen, das für die Belegschaft des Werkes Gelsenkirchen veranstaltet wurde. Die Oberhausener Musiker spielten zum erstenmal vor den Gelsenkirchener Kollegen. Gut gefallen konnte aber auch der Männerchor des Werkes Gelsenkirchen, der mit einer ausgefeilten Leistung überraschte. (Siehe den Bericht auf Seite 88.)



▲ Einige tausend Menschen, darunter auch viele Hüttenwerker, hörten am 1. Mai auf dem Altmarkt in Oberhausen die Rede von Heinrich Irmig, 1. Vorsitzender der Industrie-Gewerkschaft Bergbau.

▼ Hans Münch (Thomaswerk) erhielt für die Verhütung eines Betriebsunfalles von Arbeitsschutz-Ingenieur Hoppe ein Bild mit Widmung als Dank der Werksleitung überreicht (siehe auch Seite 89).



Betriebsrat konstituierte sich

WERK OBERHAUSEN: Auf der am 26. April durchgeführten konstituierenden Versammlung des Betriebsrates wurde der bisherige 1. Vorsitzende, Willi Voßkübler, mit 15:10 Stimmen wiedergewählt. Ebenfalls wiedergewählt wurde der 2. Vorsitzende Willi Robben. 1. Schriftführer: Hermann Förster, 2. Schriftführer: Peter Junk.

In die einzelnen Ausschüsse wurden gewählt: **Hauptausschuß:** Voßkübler, Robben, Lukowiak, Schneider, Puhe, Prinz, Jäger. **Lohnkommission:** Stappert, Lukowiak, Schneider, Prinz, Puhe. **Gehaltskommission:** Robben, Scholten, Lamers, Jäger. **Personalausschuß:** Haas, Robben, Verhoeven, Klomberg, Puhe, Prinz. **Sozialausschuß:** Böhmer, Alme, Claus, Förster, Kier, Haas. **Wohnungsausschuß:** Alme, Lamers, Jednoralski, Klomberg, Kier, Dommermuth. **Unfallausschuß:** Jürs, Jednoralski, Thomas, Dommermuth, Kier, Jäger. **Bewertungsausschuß für Verbesserungsvorschläge:** Jäger, Lange, Häbler, Höller (Gels.). **Pensionsausschuß:** Scholten, Junk. **Redaktionsausschuß:** Stappert, Scholten, Rudolf (Gels.). **Jugendausschuß:** Thomas, Häbler. **Frauenausschuß:** Klomberg.

WERK GELSENKIRCHEN: Die Konstituierung erfolgte am 29. April. 1. Vorsitzender: Alfred Rudolf, 2. Vorsitzender: Helmut Wegener. 1.

Schriftführer: Albert Schreiber, 2. Schriftführer: Wilh. Bosbach und Albert Schmitz.

In die nachstehenden Ausschüsse wurden gewählt: **Hauptausschuß:** Rudolf, Wegener, Hülsmann, Schmitz, Heine. **Sozialausschuß:** Rudolf, Wegener, Höller, Heine, Jonick. **Wohnungsausschuß:** Hülsmann, Mächler, Weide, Lowitz, Bosbach. **Unfallausschuß:** Höller, Bosbach, Weide, Hüls-

mann, Jonick, Lowitz. **Jugendausschuß:** Rudolf, Heine. **Lohn- und Akkordausschuß:** Rudolf, Bosbach, Rosowski. **Pensionsausschuß:** Rudolf, Wegener.

SÜDHAFEN WALSUM: In den Betriebsrat gewählt wurden: 1. Vorsitzender: Hans Peters, 2. Vorsitzender: Johann Jansen, Schriftführer: Karl Schollmeyer, ferner Wilh. Hückels, Gerhard Weygardt, Erich Pickschun und Aloys Drecnik.

DOLOMITBRUCH LÜNTENBECK: Gewählt wurden: Berton, Förster und Haase.

VON VERDI BIS LINCKE

Mit einem Wunschkonzert stellte sich das Werksorchester in Gelsenkirchen vor

Stürmisch klatschten die Gelsenkirchener Beifall, als am 26. April das Wunschkonzert des Werksorchesters ausklang. Es war das erste Konzert, das das Werksorchester Oberhausen in Gelsenkirchen gab, nachdem dort bisher kein geeigneter Saal zur Verfügung gestanden hatte. Und es wurde — volkstümlich in dem einleitenden Opernprogramm, gediegen in der folgenden Unterhaltungsmusik — zu einem Konzert, das nicht nur spezielle Wünsche erfüllte. Schon die erste Programmnummer, Verdis Triumphmarsch aus

„Aida“, konnte die Gelsenkirchener von dem weitgespannten Repertoire, dem tiefen Empfinden und der guten Technik des Werksorchesters überzeugen. Lortzings Holzschuhtanz aus „Zar und Zimmermann“, Mascagnis Intermezzo aus „Cavalleria rusticana“ im Opernteil, ferner ein bunter Strauß von Melodien Paul Linckes, Suppés Ouverture „Leichte Kavallerie“, der „Reigen“ von Oskar Straus, Offenbachs Barcarole aus „Hoffmanns Erzählungen“ und schließlich das Intermezzo aus „Tausendundeine Nacht“ von Johann Strauß verliehen dem Programm eine gut abgestimmte und unterhaltsame Abwechslung.

Zwischendurch trug der Männerchor des Werkes Gelsenkirchen unter seinem Dirigenten Grebe (Seilereibüro) mit viel Liebe zum Gesang und großer Sorgfalt in der Interpretation mehrere Chorwerke vor. Dieser etwa 30 Mann starke Chor besteht jetzt zwanzig Jahre. Seine Mitglieder sind im Werk auf den verschiedenen Arbeitsplätzen beschäftigt. Die Bemühungen dieser Sangesfreunde um die Erhaltung des deutschen Liedgutes verdienen eine volle Anerkennung, zumal der Dirigent es versteht, die dem Chor durch seine verhältnismäßig kleine Mitgliederzahl gesetzten Grenzen zu berücksichtigen.

Ferner plauderte Helmut Theis humorvoll und charmant in Reim und Prosa. Allen Mitwirkenden dankten die Gelsenkirchener für den schönen Abend durch minutenlangen Beifall. Nachdem nun auch in Gelsenkirchen das Saalproblem gelöst zu sein scheint, blieb bei diesem Wunschkonzert nur noch ein Wunsch offen: daß das Werksorchester in Gelsenkirchen recht oft gastieren möge! (—e—)

Einundzwanzig erhielten Prämien

Erhöhung des Lebensstandards ist das Ziel unserer Arbeit. Dieses Ziel läßt sich aber nur erreichen durch ständige Verbesserung und Vereinfachung der Arbeitsverfahren. Vielgestaltig sind die Möglichkeiten, durch Mitarbeit am betrieblichen Vorschlagswesen einen tätigen Beitrag hierzu zu leisten. Es gibt nichts, das man nicht noch besser machen könnte. Selbst der jüngste Lehrling kann tun und denken, was noch kein anderer ihm vorgemacht und vorgedacht hat. Jeder kann und soll Arbeitsplaner und -gestalter sein. So konnten wiederum eine Reihe von brauchbaren Verbesserungsvorschlägen mit einer Prämie bedacht werden. Friedrich Berger, Zementwerk; Hans Blom, Versuchsanstalt; Heinrich Glunz, Mittelblechstraße; Heinz Hesselmann, Thomaswerk; Richard

Hofmann, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke; Wilhelm Jäger, Block- und Profilwalzwerke; Karl Kampmann, Maschinen- und Werkstättenbetrieb der Stahl- und Walzwerke; Heinrich Kellermann, Blechwalzwerke; Helmut Klein, Werk Gelsenkirchen; Wilhelm Klusmann, Werkstätten; Otto Leiniger, Block- und Profilwalzwerke; Alfred Lenz, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke; Gerhard Pantke, Blechwalzwerke; Thaddäus Razny, Sozialbetriebe; Alfred Schröder, Grobblech-Zurichterei; Albert Sehn, Martinwerke; Günter Ulatowski, Werk Gelsenkirchen; Karl Weber, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke, Rudolf Weißfuß, Sozialbetriebe und Friedrich Wittenberg, Eisenbahnwerkstätte.

„Ausatmen - Einatmen - Atem anhalten“

Vom 18. Mai bis zum 4. Juni wird die Belegschaft wieder einmal hinter den Röntgenschirm treten. Niemand darf sich von dieser Aktion, von der einmal jährlich alle Angehörigen der Mitgliedswerke der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie erfaßt werden, ausschließen. Wohl jedem Belegschaftsmitglied dürfte die Bedeutung der Schirmbilduntersuchungen für die Früherkennung von Lungentuberkulose, Lungenkrebs, Silikose und sonstigen krankhaften Veränderungen der Brust- und Atmungsorgane hinreichend bekannt sein. Nur wenn eine Lungenerkrankung rechtzeitig erkannt wird, besteht Aussicht auf hundertprozentige Heilung. Darum: Sichere auch Du Dich selbst, Deine Familie und Deine Arbeitskollegen! Vergeiß nicht: Vom 18. Mai bis 4. Juni Röntgen-Reihenuntersuchung!

Zehntausend Besucher!

„Neuzzeitliches Wohnen“ in der Gunst des Publikums

Die in den Werkwohnungen des Hauses Falkensteinstraße 272 veranstaltete Ausstellung „Neuzzeitliches Wohnen“, über die wir in der letzten Ausgabe berichteten, ist beendet. Rund 10000 Besucher wurden gezählt. Es wird vielleicht interessieren, welche Einrichtungen und Einzelzimmer in der Gunst der Besucher am besten abschnitten. Bekanntlich war mit der Ausstellung eine Befragung des Publikums verbunden. Die Auswertung der eingegangenen Antworten ergab, daß hinsichtlich Schönheit und Zweckmäßigkeit die von der Firma Jehn im Erdgeschoß (links) eingerichtete Wohnung am besten gefiel. Nach Zimmerarten geordnet, fand das von Jehn ausgestellte Schlafzimmer die meiste Beachtung. Von den Wohnzimmern konnte das der Firma Beyer (1. Etage, rechts) die meisten Stimmen buchen, während bei den Küchen die von der Firma Anders (2. Etage, links) gezeigte den größten Zuspruch fand.

Bei der Verlosung der von den Ausstellerfirmen gestifteten Einrichtungsgegenstände war folgenden Belegschaftsangehörigen die Glücksgöttin besonders hold: Paul Stamm (Hausbar, Wert 140,— DM), Karl Schmidt (Flurgarderobe, 136,— DM), Franz Gross (Dielengarnitur, 130,— DM), Heinz Baumeister (Teppich, 123,— DM), Matthias Brück (Couchtisch, 120,— DM), Josef Kaszubiak (Stehlampe, 94,— DM).

RÖNTGEN-REIHENBILDSTELLE DER EISEN- UND STAHLINDUSTRIE
Düsseldorf, Breitestraße 69 (Stahlhochhaus) • Telefon 2 04 31 • Fernschreiber: 0 82 825

Mitglied des Deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose

Bescheinigung Datum: **24. Mai 1955**

Herr *Müller* *Otto*
Frl. *Müller* *Otto*
Frau *Müller* *Otto* geb. *25. 6. 12*
(Familienname) (Vorname)

hat sich heute einer Untersuchung der Brustorgane unterzogen.

Bei Tuberkulose- bzw. Krebsverdacht oder anderen behandlungsbedürftigen Erkrankungen der Brustorgane erfolgt Benachrichtigung innerhalb von 14 Tagen nach Abschluß der Untersuchungen im Werk. Bei notwendigen Rückfragen durch den behandelnden Arzt bitten wir die nebenstehende Untersuchungsnummer anzugeben, da sonst eine Bearbeitung nicht möglich ist.

Diese Bescheinigung hat nur Gültigkeit mit Aufdruck des Kontrollstempels und der Untersuchungsnummer. Sie ist im eigenen Interesse **sorgfältig aufzubewahren** und dem Gesundheitsamt auf Anforderung vorzulegen.

Röntgen-Reihenbildstelle der Eisen- und Stahlindustrie
D. Lischkus
(Leitender Arzt, Facharzt für Röntgenologie und Strahlenheilkunde)

285502
Untersuchungsnummer



◀ Eine solche Teilnahmebescheinigung erhält jeder, der sich der Röntgenuntersuchung unterzogen hat. Diese Bescheinigung ist sorgfältig aufzubewahren.

Des Mannes bester Kamerad



Die Fürsorge der Frau stärkt das Selbstvertrauen des Mannes. „Jetzt wird's Zeit!“ scheint Paul Bigus (Martinwerk) gemahnt zu werden.

Hand aufs Herz, Kollege von der Walze oder von der Schere, vom Hochofen oder vom Schreibtisch, hast du jemals darüber nachgedacht, wer dein bester Kamerad ist? Hast du dich jemals gefragt, wer für dich von früh bis spät und selbst noch in vielen Nächten sorgt? Ist dir dies jemals bewußt geworden, wenn du in der Arbeitspause deine Dubbels gefuttert hast oder wenn du zum Werk oder von der Arbeit nach Hause gegangen bist? Hast du dir jemals Gedanken darüber gemacht, wer deine Kinder zu den tüchtigen Menschen erzieht, die du in ihnen sehen willst?

Sei ehrlich, Kollege! Du hast bisher gewiß nicht oft oder überhaupt nicht darüber nachgedacht, ja du hast vielleicht bisher alles, was dir an Liebe, Güte und Fürsorge zuteil geworden ist, als Selbstverständlichkeit hingegenommen, als eine Arbeit sozusagen, derentwegen du ja geheiratet hast...

Und doch ist es nur deine Frau, die dir der beste Kamerad ist. Sie allein kennt dich, wenn du dich freust oder sorgst, selbst dann noch, wenn du ihr gegenüber nicht klagen willst. Sie allein ist bemüht, dir ein Heim — dein Zuhause — so zu gestalten, daß du dich darin ausruhen kannst von der Arbeit des Werktages und des täglichen Lebenskampfes — ein Daheim, in dem du Sorgen und Kummer vergessen kannst. Für sie — deine Frau — gibt es keinen Achtstundentag: ihre Arbeit ist ohne Anfang

Umsicht vermied Unglück

Sicherheit auf dem Arbeitsplatz hängt von uns allen ab!

Der Hüttenwerker Hans Münch vom Thomasstahlwerk ist einer der vielen, die der Krieg aus dem erlernten Beruf geworfen hat. Vor dem Kriege war er selbständiger Kaufmann, als er jedoch im März 1949 arbeitsunfähig aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurückkam, fand er von seinem Geschäft und seiner Wohnung nur noch einen Trümmerhaufen vor. Aber Münch ließ sich nicht unterkriegen, und wenn es ihm auch schwerfiel, auf einen ihm bis dahin völlig unbekanntem Beruf umzusatteln, so war er Ende 1949 doch froh, im Thomasstahlwerk einen Arbeitsplatz an der Gießgrube zu bekommen.

Nur zu arbeiten aber genügte ihm nicht. So sieht er nicht nur „stur“ seine Arbeit, sondern auch um sich. So kam es denn, daß er im März dieses Jahres einen Maschinenschaden entdecken konnte, der möglicherweise zu einem beträchtlichen Materialverlust und Arbeitsausfall, wenn nicht sogar zu einem schweren Betriebsunfall hätte führen können.

Münch hatte von seinem Arbeitsplatz aus bemerkt, daß an der Zahnradstange des Konverters 2 etwas nicht in Ordnung war. Bei näherem Hinsehen stellte er das Fehlen eines Sicherungsbolzens fest. Sofort verständigte er von sich aus den Steuermann des Konverters, den Blasemeister sowie den Obermaschinisten und forderte außerdem die im Bereich des Konverters in einer vier Meter tiefen Grube beschäftigten Bauarbeiter auf, die Grube bis zur Abstellung der Gefahr zu verlassen. Wegen dieser vorbildlichen Umsicht auf dem Arbeitsplatz und dem Interesse an der Arbeitssicherheit wurde Hans Münch vor kurzem in die Abteilung Arbeitsschutz gerufen. Von Arbeitsschutzingenieur Hoppe erhielt er als Anerkennung ein Ölgemälde mit den Worten überreicht: „Wir freuen uns, in Ihnen einen Mitarbeiter gefunden zu haben, der an den Gefahren im Betrieb nicht achtlos vorbeigeht“.

Am vergangenen Sonntag war Muttertag. Ein Tag, an dem man einmal darüber nachgedacht haben sollte, welche Sorgen, Arbeit und Mühe auf den Schultern unserer Frauen und Mütter lastet. Schließlich sorgen unsere Frauen aber nicht nur für unser körperliches Wohl, so daß wir täglich sauber gekleidet und gut genährt ins Werk kommen, sondern auch in hohem Maße für unser seelisches Wohlbefinden. Sie sind nicht nur unsere Lebensgefährtinnen, sondern auch unsere Mitarbeiterinnen. Man kann sie gewissermaßen sogar als die „unsichtbaren Mitarbeiterinnen“ unseres Werkes bezeichnen. Darum ist es recht, wenn beispielsweise bei den Jubilärfiern der Dank auch den Frauen gilt, die in all den Jahren ihren Männern mit Liebe und Verständnis, in aufopfernder Arbeit und Betreuung zur Seite standen.

und ohne Ende; gibt es keinen Lohn, der nach tariflichen Vereinbarungen feststeht, sondern nur „Haushaltsgeld“ und bestenfalls ein gelegentliches Geschenk. Vielleicht findest du es als ganz selbstverständlich, für deinen persönlichen Bedarf, für Zigaretten oder des öfteren ein Glas Bier, ein angemessenes Taschengeld zu behalten und deiner Frau, wenn das Haushaltsgeld nicht reicht, mit Achselzucken zu antworten: „Ich habe nicht mehr. Mußt halt sehen, wie du auskommst!“

Aber gerade darin zeigt sich, wie wenig du die Mühe kennst, die ein geordneter Haushalt verlangt, und wie wenig du die Liebe, Güte und Fürsorge deiner Frau, deines besten Kameraden, zu schätzen weißt! So lasse dir in Zahlen sagen, was deine Frau alles tun muß, damit du unbeschwert von den häuslichen Sorgen des Alltags deinem Berufe nachgehen kannst: Statistiker haben festgestellt, daß eine Hausfrau im Laufe eines Monats 57 Stunden und 10 Minuten gekocht, 74 Stunden und 5 Minuten Reinigungsarbeiten erledigt und 84 Stunden und 10 Minuten Flickarbeiten erledigt



Nicht nur die Hausarbeit verrichtet die Mutter. Ihre Hände zaubern auch manches Kleidungsstück. Ob das Vater immer zu schätzen weiß?

hat. Dabei läuft sie am Tage durchschnittlich 8 Kilometer, das ist, umgerechnet in 40 Jahren, dreimal um den Äquator. — Aber das sind bei weitem noch nicht alle, sondern nur einige wichtige Arbeiten der Hausfrau.

Nun, du wendest vielleicht ein, daß das ja „nur“ eine statistische Berechnung sei. Das stimmt, es ist wirklich „nur“ eine solche. Denn in Wirklichkeit ist die Arbeitsleistung vieler Hausfrauen bedeutend größer. Zumal es bei dieser Fülle von Aufgaben unserer Frauen doch erstaunlich ist, daß sie des Abends noch teilnehmen möchten an dem Geschehen unserer Welt, der Arbeit im Werk. Dabei ist doch bekannt, daß der Zusammenhalt der Familie erleichtert wird, wenn jeder von der Welt des anderen weiß. Wir Männer sind im allgemeinen nicht sehr gesprächig, wenigstens nicht nach Feier-

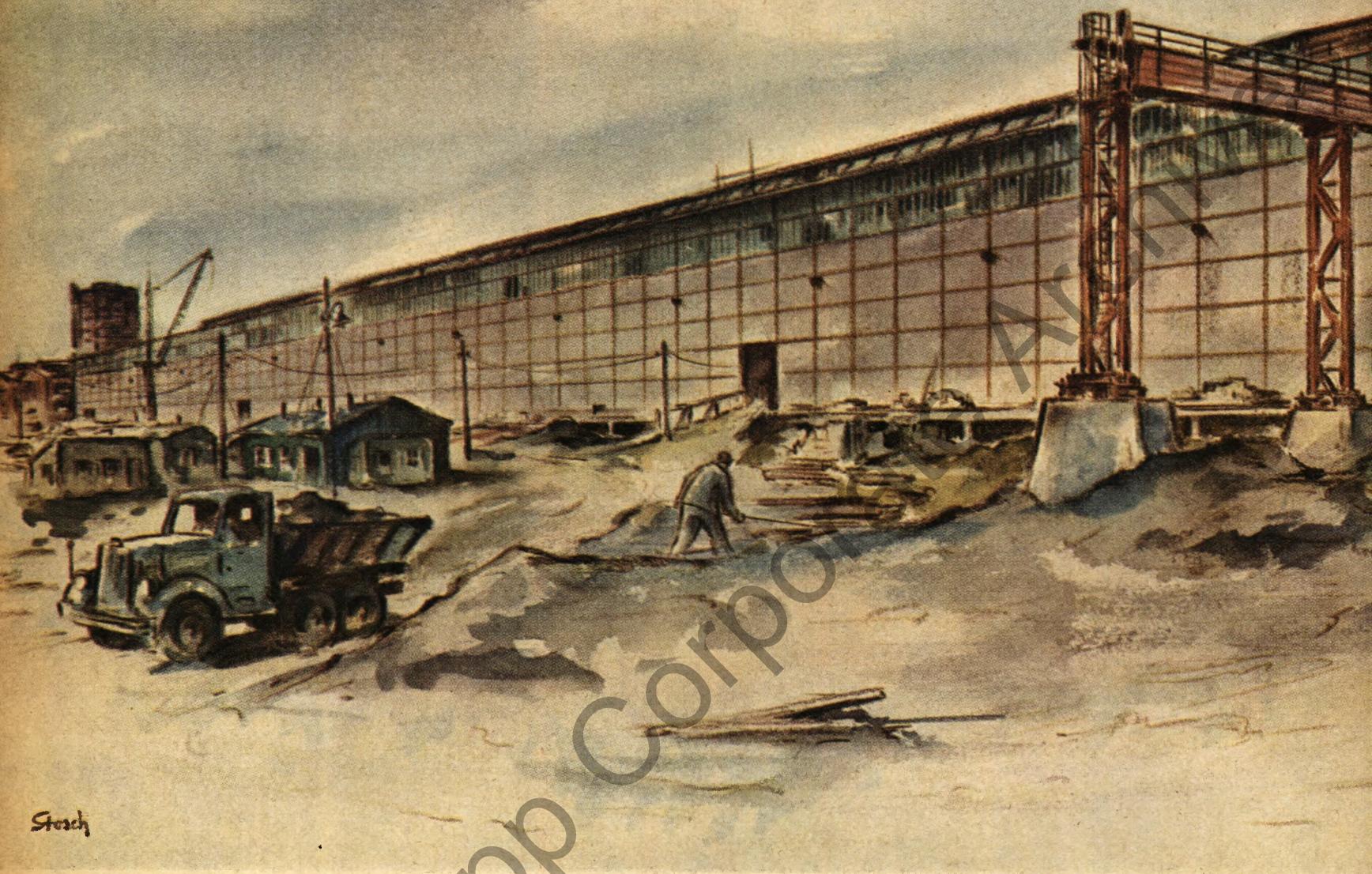
Die Bratkartoffel, die Hennes Klapp (Preßwerk) von seiner Frau vorgesetzt bekommt, verfehlen den Zweck kaum: Liebe geht durch den Magen.

abend zu Hause. Wie könnten wir auch unseren Frauen unseren Arbeitsplatz und unsere Tätigkeit anschaulich schildern, wenn sie sich davon gar keine Vorstellung machen können. Wie wollen wir von unserer Arbeit am Hochofen, im Stahlwerk, im Laboratorium und im Büro sprechen, wenn wir glauben, daß sie uns vielleicht nicht verstehen. Außerdem kann man ja nicht alles wissen, dafür ist ein Werk wie das unsrige zu vielgestaltig. Es ist darum eine der Aufgaben unserer Werkzeugzeitung, hier Mittlerin zwischen Werk und Familie zu sein. Sie soll der Familie die Welt der Berufsarbeit ihrer Angehörigen näherbringen. Darum wird unsere Zeitschrift auch den Werksangehörigen ins Haus geschickt, damit alle Familienangehörigen sie lesen können. Sie sollen wissen, wo wir arbeiten und was wir tun.

Hand aufs Herz, Kollege, hast du da schon mal drüber nachgedacht? Jedervon uns ist hier gemeint: Lassen wir unsere Frauen und Mütter nicht einsam werden. Über ihrem Leben steht in Wahrheit das Dichterwort: „Des Mannes bester Kamerad ist die Kameradin.“ Versuchen wir wenigstens, uns unseren Frauen gegenüber so zu verhalten, wie es in dem Buche „Was heißt schon anständig?“ von Helene Haluschka empfohlen wird:

Ein kluger Mann behandelt seine Frau nicht nur höflich, sondern er sorgt auch dafür, daß sie nie hinter den anderen zurückstehen muß. Ist sie scheu oder nicht so glanzvoll wie die anderen, so darf er sie nicht noch mehr in den Schatten stellen. Ein diskretes Lob von seiten des eigenen Mannes tut jeder Frau wohl, und für kein Kompliment ist sie so dankbar und empfänglich als für eines, das er ihr spendet. Deshalb muß man noch lange nicht Süßholz raspeln. Auch daheim soll der Mann seiner Frau den Alltag freundlich machen. Das Wort: „Ein Mann lobt genug, wenn er nicht schimpft“, gilt nicht und hat nie gegolten. Freude gehört ins Leben, und man kann einer Frau so leicht eine Freude machen! Ein paar unerwartete Blumen, einige Süßigkeiten, eine Theater- oder Kinokarte, eine Flasche Parfüm, und selbst am Regentag scheint ihr die Sonne; hat man das nicht, so bringt man gute Laune, Herzlichkeit, ein frohes Wort. Gerade das bringen die Männer am schwersten zusammen, und gerade darauf geben die Frauen so viel: „Alles würde ich ihm verzeihen, wenn er nur einmal nett zu mir wäre!“





Die Feineisenstraße – bis in die kleins

Der Bau der Feineisenstraße geht seiner Vollendung entgegen. Im Rahmen des Werkes ist diese neue Walzenstraße eine der größten Investitionen der letzten Jahre. Voraussichtlich wird in Kürze mit Aufnahme der Produktion gerechnet werden können. Der Bau der Straße war notwendig geworden, weil im Walzprogramm des Werkes seit Stilllegung der alten Feineisenstraße im Jahre 1936 eine empfindliche Lücke bestand, da keine für die Herstellung von Stabstahl in kleinen Abmessungen geeignete Walzenstraße vorhanden war. Bei der Struktur des deutschen Stabstahlgeschäftes war dies — wie der Technische Direktor Dr. Graef auf der letzten Hauptversammlung ausführlich erläuterte — von großem Nachteil, da Aufträge, die sich meist auf die verschiedensten Profile und Abmessungen erstrecken, von den Kunden meist an solche Werke vergeben werden, wo sie auch geschlossen erledigt werden können. In Zeichen schwächerer Konjunktur macht sich dieser Umstand besonders bemerkbar. Es war daher erforderlich, diese Lücke durch Errichtung der neuen Feineisenstraße zu schließen, deren Walzprogramm die Abmessungen anschließend an die Drahtstraße (von acht Millimeter Durchmesser

aufwärts bis zum Programm der 550er-Stabstraße) umfaßt. Die neue Feinstraße, die auf dem freien Gelände zwischen dem Zementwerk und der Fahrradhalle gegenüber dem Tor 10 an der Osterfelder Straße entstand, wurde nach den modernsten Erkenntnissen der Technik erbaut.

*

Seit mit den Ausschachtungsarbeiten für die neue Feineisenstraße begonnen wurde, sind rund einhalb Jahre vergangen. Aber bei einem solchen Bauwerk ist eben vielerlei zu tun. Die Fundamentierungsarbeiten und allein schon das Verlegen der rund 150000 Meter Kabel für die insgesamt 492 Elektromotoren verlangt seine Zeit. Nun aber ist es bald so weit, der größte Teil der maschinellen Einrichtung steht, und die Aufnahme der vollen Produktion dürfte wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Als wir kürzlich die Feineisenstraße besuchten, stand die Halle im prallen Lichte der Maisonette und das helle Rot des Mauerwerkes mit den großen Glasfenstern leuchtete uns schon von weitem entgegen. Äußerlich ist sie ein nüchterner Zweckbau, der lediglich durch seine Länge von 292 Metern

auffällt. Um so mehr überrascht diese neue Werksanlage durch das Innere der Halle. Denn abgesehen von der räumlichen Ausdehnung, die eine Länge von 292 Metern und eine Breite von 30 Metern hat, wirkt hier auch der Kontrast der Backsteinwände zu dem natürlichen Grün der Eisenkonstruktion auf das Auge sehr wohlthuend. Nicht anders ist es in der angeschlossenen, parallel zur Walzhalle laufenden Motoren- und Transformatorenhalle und in den beiden Zurichtereihallen auf der Westseite, von denen jede eine Länge von 135 Metern mißt. Farbe, Licht, Luft und vor allem Sauberkeit helfen hier mit, daß nirgends das beklemmende Gefühl der Enge aufkommt, was sich auf die Arbeitsfreude bestimmt einmal auswirken wird.

Noch hämmern, sägen, feilen und schweißen hier die Montagearbeiter, aber bald werden die ersten Knüppel die Walzgerüste durchlaufen und mit großer Geschwindigkeit das letzte Gerüst passieren, um am Ende der rund 80 Meter langen Wegstrecke als Rundstahl, Winkeleisen oder sonstiges Feineisen zu verlassen. Wie wird nun die Bearbeitung des Knüppels bis zur benötigten Form und Dicke vor sich gehen? — — —



So sieht der bekannte Essener Industriemaler Ernst Stosch das Äußere der Halle, in der die neue Feineisenstraße entstand. Ein Bauwerk, das durch seine Länge von annähernd 300 Metern besticht. Wohltuend belebend für das Auge wirkt der Kontrast der Backsteinwände zu dem Grün der Eisenkonstruktion.

gewünschte Form und Stärke zu bringen hat. Der Reihe nach stehen hier: zwei Horizontalgerüste und ein Vertikalgerüst, anschließend ein Horizontalgerüst, ein Vertikal- und ein Horizontalgerüst. Dahinter folgt abermals eine rotierende Schere, von der der Stab auf Kühlbettlänge geschnitten wird.

Die restliche Verarbeitung ist nur noch kurz. Von der Schere kommen die Stäbe zunächst einmal auf das 90 Meter lange Rollenkühlbett. Nach der Abkühlung werden sie von einer Wimmelvorrückung wiederum auf einen Rollgang getragen und laufen nun zu den Kaltscheren, die sie auf die von den Kunden gewünschten Längen schneiden. Die geschnittenen Stabteile fallen in Bündeltaschen und sind sodann nach der Beendigung verladebereit.

Wenn das soweit fertige Feineisen danach auch noch gerichtet werden soll, wird es aus den Bündeltaschen über einen Wimmlerrost dem Rollgang der Richtmaschine zugeführt und danach für die Verladung gebündelt. Obwohl der Weg, den die Knüppel vom Lagerplatz bis zur Verladung als fertiges Walzgut zurücklegen müssen, in der bloßen Schilderung reichlich weit erscheint, geht der gesamte Arbeitsvorgang mit einer großen Geschwindigkeit vor sich.

Vorgesehen ist zunächst die Erzeugung folgender Feineisenarten: Rundstähle von 10 bis 35 Millimeter Durchmesser, Winkelseisen von 30 bis 50 Millimeter Schenkellänge, kleine U-Eisen, Doppel-T-Eisen von 30/25 und 40/30 Millimeter, Flachstahl von 30×5 bis 100×5 Millimeter und verschiedene Betonstahlprofile.

Beim Bau wurde angestrebt, dieser modernen Straße, auf der in der Stunde bis zu 80 Tonnen gewalzt werden können, eine quantitativ hohe Leistungsfähigkeit zu verleihen, bei einer gediegenen Qualität, insbesondere einer guten Maßhaltigkeit des Feineisens. Aber auch auf einen möglichst wirtschaftlichen Energieverbrauch wurde größter Wert gelegt. So kann zum Beispiel mit dem Abgas des Stoßofens noch das für die Heizung und die Waschgelegenheiten benötigte Warmwasser erzeugt werden. Ebenso geht das für die Kühlung der Walzenlager und der Walzen selbst verwendete Kühlwasser nur zu einem ganz geringen Teil verloren, indem es in Klärbecken gereinigt, von der Pumpenanlage über den Kühlturm in einem geschlossenen Kreislauf immer wieder den Walzen zugeführt werden kann.

Die technische Vollkommenheit der Feineisenstraße garantiert ein überaus hohes Arbeitstempo. Aber schon eine flüchtige Besichtigung der fast unübersehbaren Walzstraße mit der Zurückerei vom Ofen bis zur Richtmaschine läßt erkennen, daß hier eine körperlich schwere Arbeit, sogenannte Knochenarbeit, kaum mehr vorkommt.

Desgleichen kann man die Arbeitsweise aber auch nicht als eintönig oder gar „stur“ bezeichnen, denn rasche Auffassungsgabe und Entschlußfähigkeit, im entscheidenden Augenblick das Richtige zu tun, werden die Mindestforderungen sein, die die Arbeit an die hier beschäftigten Leute stellen wird. Trotzdem ist in den übrigen Betriebsteilen des Werkes unter den dort beschäftigten Arbeitern schon seit Monaten vielfach der Wunsch zu hören: „Mensch, das wäre was! Wenn man zur Feineisenstraße kommen könnte!“

Aber wie gesagt: Der bis in die kleinsten Einzelheiten technisierte Betrieb sowie die überaus rationelle Arbeitsweise sind Grund für die Tatsache, daß hier die menschliche Arbeitskraft in den Hintergrund getreten ist; der Aufwand an Bedienungspersonal und Walzmannschaften wird — das kann schon heute festgestellt werden — denkbar gering sein. Zudem werden die hier beschäftigten Leute in erster Linie Facharbeiter sowie besonders qualifizierte Arbeitskräfte sein. Trotz dieser weitestgehenden Mechanisierung und Elektrifizierung steht in den entscheidenden Stellen der Mensch mit seinem Geist und seiner Arbeitskraft, der diesen komplizierten Apparat zu steuern und zu überwachen hat.

en Einzelheiten technisiert

Nehmen wir an, der Betrieb liefe schon und wir hätten Gelegenheit, das Schicksal eines solchen Knüppels zu verfolgen: Sein Weg beginnt auf dem Lagerplatz an der östlichen Stirnseite der Halle.

Hier warten die zwölf Meter langen und 80 Millimeter dicken Knüppel auf ihren Einsatz. Vom Kran, der in einer Bahn von 100 Meter Länge über den Knüppelplatz läuft, werden etliche Knüppel auf einen Auflagerost gelegt und von einem Wimmeler einzeln auf den Einlaufrollgang geworfen. Hier wird der Knüppel weiter transportiert und schließlich in den Zweizonen-Stoßofen (System „Morgan“) gefahren.

Bei einer inneren Ofenbreite von 12600 Millimeter haben die Knüppel gerade noch bequem Platz und sind vor allem auf dem 15½ Meter langen Wege im Ofen bis zum Ausstoß gut den neun Stirnbrennern und sieben Nackenbrennern ausgesetzt, von denen sie durch Gichtgasflammen (im Notfall kann auch Koksgas verwendet werden) auf Walztemperatur gebracht werden.

Der Ausstoß am Ende des Ofens befördert den Knüppel alsdann in die Walzstraße. Sie ist zweiadrig ausgelegt, d. h., es können zwei Knüppel

gleichzeitig gewalzt und geschnitten werden. Eine dritte Ader ist für später vorgesehen. Diese Walzstraße ist gewissermaßen der Leidensweg des Knüppels. Von insgesamt 19 Walzgerüsten und etlichen Scheren wird er nach allen Regeln der Walztechnik auf die gewünschte Form und Stärke gebracht.

Den ersten Prozeß erlebt der Knüppel in der Vorstrecke. Ob er will oder nicht, die acht Horizontalgerüste der Vorstrecke muß er passieren, bevor er, von einem Treibapparat weitergeschickt, in die Mittelstrecke kommt. Aber auch die Bekanntheit von Drallgerüsten hat er auf der Vorstrecke machen müssen, und zwar zwischen den Walzengerüsten 1 und 2, 3 und 4, 5 und 6, 7 und 8. Bevor er die Mittelstrecke erreicht, wird ihm von einer Schwingschere (bei Querschnitten über 1000 Quadratmillimetern) oder einer der rotierenden Scheren der Kopf abgeschnitten.

In der Mittelstrecke läuft der Stab durch vier Horizontalgerüste. Auch hier schopft anschließend eine rotierende Schere, damit der Kopf einwandfrei ist, wenn der Stab in die Fertigstrecke eintritt. Dreizehneinhalb Meter weiter folgt die eigentliche Fertigstrecke, die den Stab endgültig auf die



◀ Hier kann man sich prächtig erholen. „Rast in der wärmenden Mittagssonne“, so könnte man dieses Stimmungsbild aus „König Winters“ Zauberland betiteln. Im Hintergrund das Kreuzeck-Haus, ein beliebtes Ausflugsziel unserer Hochgebirgs-Urlauber aus dem Reintaler-Hof, der ganzjährig geöffnet ist.

Emil Grothe, verheiratet, Eisenhütte II, geht am liebsten im Juni oder Juli in Urlaub. „Selbstverständlich, daß Väter schulpflichtiger Kinder während der Zeit der großen Schulferien Vorzug haben. Urlaub im Juni/Juli ist aber ebenso schön.“



Fritz Bergström, verheiratet, Ofenmann im Zementwerk, hätte den Urlaub am liebsten immer im August, wenn auch seine Kinder Ferien haben. „Das ist aber leider nicht immer möglich, da ja auch die Kollegen Urlaub haben wollen.“

Der Schlosser Josef Pollmann, verheiratet, Eisenhütte I, war sich nicht gleich darüber klar, in welchem Monat der Urlaub am schönsten ist. Schließlich nannte er den September. Im übrigen kommt es ihm aber auf eine bestimmte Zeit nicht an.

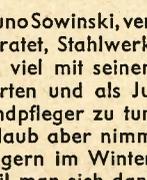


Franz Herschbach, verheiratet, Umwalzer auf der Drahtstraße, würde gerne einmal im Sommer in Ferien gehen, um von der Hitze im Betrieb wegzukommen. Den letzten Urlaub nahm er um Weihnachten, um ein paar Tage „mehr zu haben“.

Horst Erbing, verheiratet (Grobblechzurichterei), liebt den September. Doch ist er bereit, auf die betriebliche Lage Rücksicht zu nehmen und ist auch mit einem Urlaub „auf Raten“ einverstanden. „Im Herbst ist ein Urlaub in der Regel möglich.“



Bruno Sowinski, verheiratet, Stahlwerk, hat viel mit seinem Garten und als Jungendpfleger zu tun. Urlaub aber nimmt er gern im Winter, weil man sich dann am besten erholt. „Im Winter durch die Wälder zu streifen, ist gut für Lunge und Herz.“



Friedrich Uebber, Sortierer in der Feinblechzurichterei, ledig, meint, im Winter sei ein Urlaub auch ganz schön, besonders bei schönem Wetter, und Langeweile habe er nie. „Zu tun gibt es immer und ausruhen kann man sich auch dann.“



Ein Urlaubstest

Sommer oder Winter

„Welche Jahreszeit bevorzugen Sie für Ihren Urlaub?“ — Diese Frage haben wir einer Reihe von Belegschaftsangehörigen gestellt. Wir waren darauf vorbereitet, in den meisten Fällen die Antwort zu erhalten: „...den Sommer!“ — Aber wo kämen wir hin, wenn die gesamte Belegschaft im Juli oder August ihren Urlaub nehmen wollte? Die Urlaubskurve beweist, in welchem Maße diese Monate zu ausgesprochenen Urlaubsmonaten geworden sind. Die Werksleitung hat wirklich alle Mühe, um im Juli/August durch Einsatz von Werkstudenten und sonstigen Dispositionen die Urlaubsspitze in etwa aufzufangen, ohne daß der Ablauf der Betriebe und die Produktion dadurch beeinträchtigt werden. So kommt es darauf an, an das Verständnis und die Einsicht der Kollegen zu appellieren, sich nicht ausgerechnet auf die Sommermonate zu versteifen. Um so mehr haben wir es daher begrüßt, daß nicht wenige der befragten Werksangehörigen schon von sich aus ihren Urlaub im Frühjahr, Herbst oder gar im Winter nehmen:



Blockprüfer Herbert Knicke, verheiratet, Stahlkontrolle NO, hält den Mai und den Juni für die schönsten Urlaubsmonate, weil es dann noch nicht so heiß ist wie im Hochsommer.

„Aber auch die Natur offenbart sich um diese Zeit am prächtigsten.“



Wilhelm Bockhorn, Grobblechwalzwerk: „Am liebsten nehme ich den Urlaub im Sommer, weil es dann am Warmbett besonders heiß ist. Da bin ich am liebsten draußen in der

Natur, im Wald oder an einem kühlen See. Da läßt es sich aushalten...“



Paul Rex, verheiratet, Drahtstraße: „Wir müssen uns nach den betrieblichen Verhältnissen richten. Gerne würde ich mir die Zeit, in der ich Urlaub

nehme, selbst einmal aussuchen. Aber es können ja nicht alle zugleich auf Urlaub gehen.“

Fritz Wöhrmann, Mittelblech - Zurichterei, verheiratet: „Zur Zeit der Sommerschulferien sollten zuerst die Väter schulpflichtiger Kinder berücksichtigt werden. Ich lasse daher meist Familienvätern den Vortritt, da meine Kinder erwachsen sind.“



Dem Schlosser Heinrich Kallenbach, verheiratet, Zementwerk, kommt es auf die Jahreszeit nicht an. Er ist froh, wenn er den Urlaub zu verschiedenen Zeiten bekommt, auch im Winter. „Im Urlaub braucht man nicht immer absolut zu verreisen.“



Johann Schroeder, Fertigwalzer von der 750er-Straße, muß seinen Urlaub immer dann nehmen, wenn es seiner schwer herzleidenden Frau besonders schlecht geht, um ihr helfen zu können. Er kann daher den Urlaub nie geschlossen nehmen.



Werkschutzmann Wilhelm Bongers, verheiratet, hat keine festen Vorstellungen bezüglich der Zeit. Obwohl ihm die Monate von Mai bis Juli im großen und ganzen am liebsten sind. „Aber das läßt sich nicht immer so einrichten, wie man es gerne hätte.“



Artur Soutacki, verheiratet, Packer im Zementwerk, verspürt im Sommer die Nachwirkungen langjähriger russischer Kriegsgefangenschaft, so daß ihm wegen des plagen Fiebers die heiße Jahreszeit für seinen Urlaub am günstigsten liegt.



Der Wärmer August Sommer, verheiratet, Tiefofen der Blockstraße, hat auf den Sommerurlaub immer zugunsten der Arbeitskollegen verzichtet, die schulpflichtige Kinder haben. „Wenn ich ihn auch selbst gern im Sommer hätte...“

Als passionierter Schrebergärtner liebt der Verwieger (Stahlwerk) Jakob Wosmann, verheiratet, den Mai als Urlaubszeit, da er dann im Garten am meisten zu tun hat. „Schließlich muß man etwas tun, wenn man im Herbst viel ernten will.“



Kurt Hoffmann, ledig, Gießgrubenarbeiter im Martinwerk I, ist Campingfreund; da ein Urlaub ohne Motorrad für ihn nicht denkbar ist, bevorzugt er das Frühjahr oder den Sommer. „Im Winter bin ich zumeist gern im Schwarzwald.“



Bernhard Evers, verheiratet, 2. Rangierer bei der Abteilung Verkehr, nimmt seinen Urlaub am liebsten, wenn seine Kinder Schulferien haben, damit er sich ihnen besser widmen kann. „Es ist einem ja sonst nur sehr selten möglich.“



Erich Krämer, Mittelblech-Zurichterei, verheiratet: „Der Urlaub müßte abwechselnd zu verschiedenen Zeiten genommen werden, so käme jeder einmal in der von ihm gewünschten Zeit zu seinem Recht. Anspruch hat ja ein jeder Kollege!“



Willi Karlinowsky, verheiratet, Feinblechwalzwerk, würde im Urlaub gern Wintersport betreiben. „Leider ist das in Oberhausen nicht möglich, für Reisen aber habe ich kein Geld.“—Ein Hinweis: Auch im Sauerland ist der Wintersport schön!



Heinz Driefen, verheiratet, Gießgrubenmann auf der Eisenhütte II, hat keine Urlaubssorgen: „Wir müssen doch untereinander ausmachen, wer dran ist; bisher hat es immer bestens geklappt, denn wir wechseln uns dabei immer ab.“



Matthias Plein, verheiratet, seit 30 Jahren im Martinwerk I, konnte — wie er sagt — wie die meisten seiner Kollegen, den Urlaub immer nur dann nehmen, wenn der Ofen repariert wurde. Aber bekommen hat er seinen Urlaub immer.



Eduard Sowa, verheiratet, Feinblech-Zurichterei: „Nicht nur im Sommer, auch im Winter kann ich den Urlaub gut gebrauchen. Im Urlaub soll man sich doch neuen Schwung holen, daher sollen die Ferien nicht ausgefüllt sein mit mühevollen Fahrten.“



Helmut Berg, verheiratet, Grobblech-Zurichterei, sagte: „Am schönsten ist ein Urlaub im Frühling, insbesondere im Mai zur Zeit der Baumblüte. Meist läßt es sich einrichten, daß man um diese Zeit Urlaub nehmen kann. Ich fahre dann weg.“



Wilhelm Koars, verheiratet, Waschkaupenwärter im Stahlwerk, fährt gern im August in Urlaub und immer aufs Land, weil es zu dieser Zeit in seinem Ferienort immer ein großes Volksfest gibt. „Da bin ich schon seit Jahren gern Gast.“

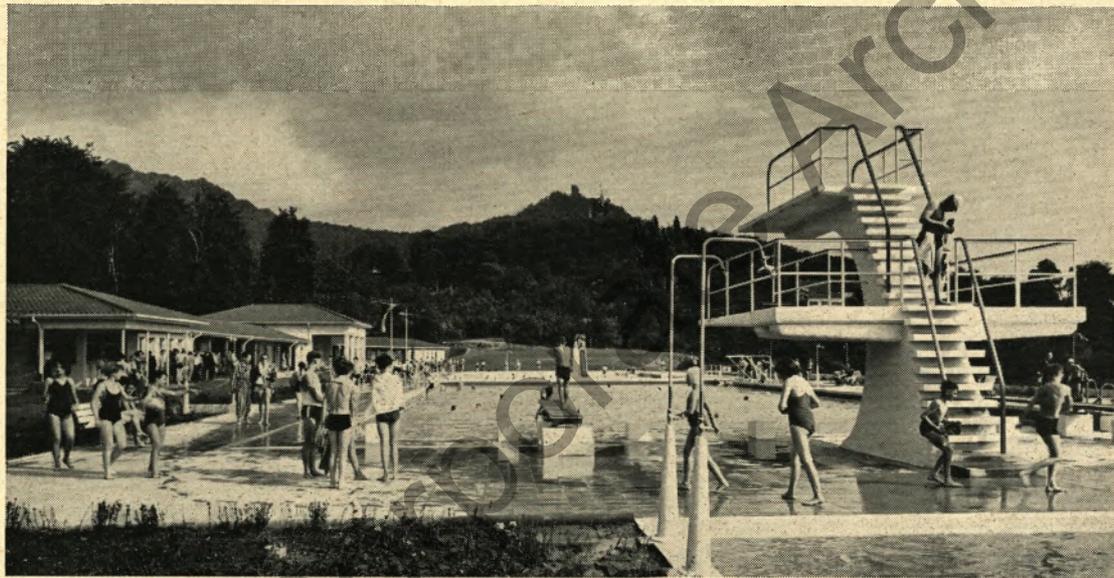


Hans Hartig, verheiratet, Annullierstation im Zementwerk, verbringt den Urlaub immer daheim bei seinen Angehörigen in Niedersachsen, wenn es möglich ist, im Sommer. „Mit meinen Angehörigen kann ich nur dann zusammen sein.“

Theo Bourguignon, ledig, Mittelblech-Zurichterei, kommt es nicht auf die Zeit an. Auch im Winter hat er gerne Urlaub, wichtig ist ihm schönes Wetter, damit er auch ins Freie kann. „Denn im Urlaub will ich stets recht viele Spaziergänge machen...“



Peter Valerius, verheiratet, Grobblechwalzwerk, spaziert gern durch den herbstlichen Wald. Als Naturfreund nimmt er den Urlaub gern im Oktober. Um diese Zeit hält er den Urlaub gesundheitsfördernder als etwa im Hochsommer.



Die meisten bevorzugen einen Sommerurlaub, allein schon um sich im kühlen Wasser zu tummeln. Aber es muß nicht gleich immer Borkum oder Westerland sein. Auch in unserer Heimat bietet sich manche Gelegenheit hierzu. Auf unserem Bild das im vorigen Jahr erbaute, von Mai bis September geöffnete Lemmerbad bei Königswinter. Im Hintergrund der Drachenfels.

Miele Kempe von der Werksgärtnerei, ledig, nimmt ihren Urlaub immer teils im Sommer, teils im Winter. Sie ist Wassersportlerin, aber noch besser gefällt ihr das Schifahren im Hochgebirge. „Aber natürlich muß man für eine solche Reise sparen.“



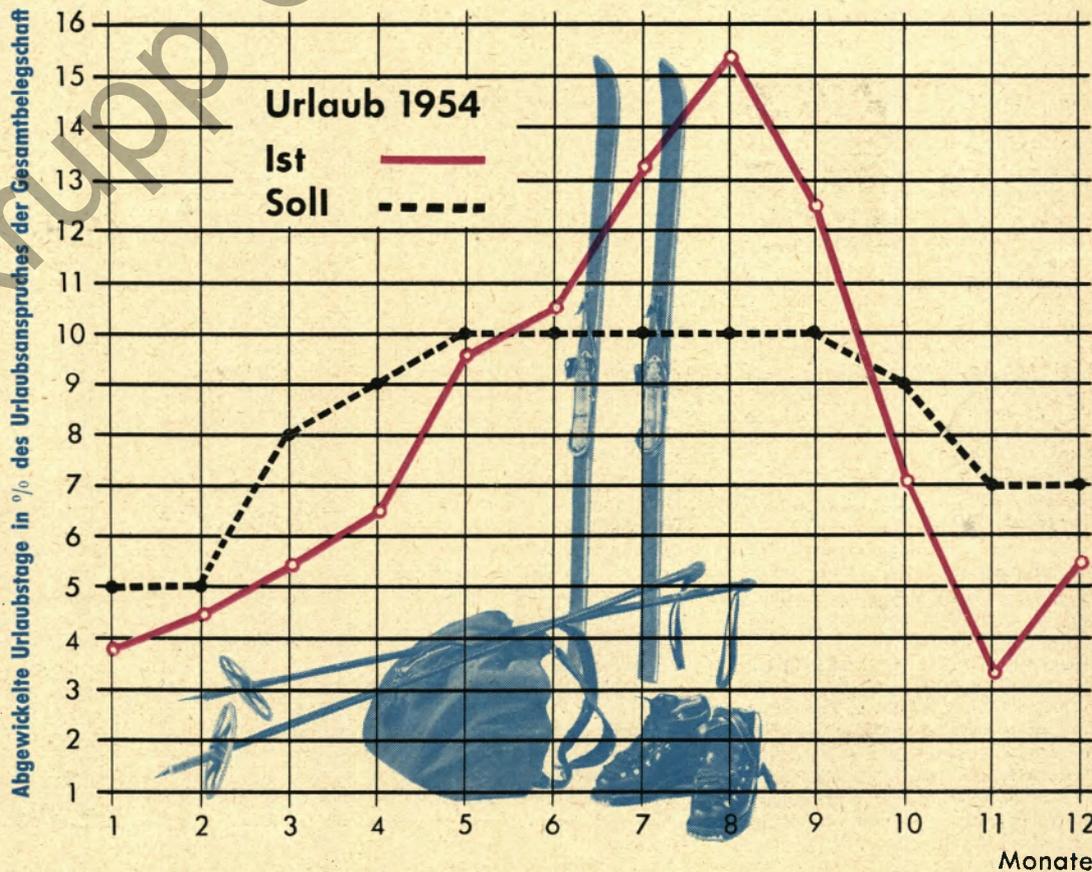
Arbeitsschutz-Ing. Hubert Powischill, verheiratet, kann sich am besten auf Schiwanderungen im Gebirge erholen. Er bevorzugt daher den Winter als Urlaubszeit und fährt immer ins Gebirge. „Nirgends kann man sich besser erholen als dort.“



Johann Follmann, verheiratet, Grobblechwalzwerk, liebt die Natur, sieht gern Pferderennen und ist alter Wassersportler, darum hat er den Urlaub gerne im Sommer. „Wintersport betreibe ich nicht, ein Urlaub im Winter nutzt mir daher nichts.“



Normalerweise müßten sich die Urlaube mit je 10 Prozent auf die Zeit vom Mai bis September verteilen. In Wirklichkeit entfallen jedoch 15 Prozent allein auf die Monate von Juli bis August.



Oberhausen und das „Kokswunder“

Der Kohle-Eisen-Verbund wurde schon vor hundert Jahren in Oberhausen begründet



Dieses an die Pfarrkirche von St. Clemens in Sterkrade angelehnte alte Haus, das heute Schwesternhaus und Kindergarten ist, hat in der Geschichte Oberhausens einige Bedeutung. Es ist das Wohnhaus der Familie Lueg, Geburtshaus Karl Luegs.

4. Fortsetzung: „Wie Oberhausen entstand“

Fremde und auch Oberhausener, die nachts auf der Köln-Mindener Strecke von Altenessen her Oberhausen passieren, erleben die Großindustrie dieser Stadt in einem unvergleichlichen Bild. Hinter Dellwig-Frintrop sehen sie schon den ersten Feuerschein, kurz darauf starren sie wie gebannt in die riesige Urwerkstatt des Eisens, die unmittelbar an dieser historischen Strecke aufgebaut worden ist. Vielleicht sprüht gerade eine Fontäne rötlich-gelber Funken gewaltig über matt aufschimmerndes Gestänge. Hier ist das Reich der Männer des Eisens und des Stahls.

Das Ereignis, das die großindustrielle Eisen- und Stahlerzeugung für immer mit Oberhausen verknüpfte, war die Gewinnung von Hüttenkoks aus der hiesigen Steinkohle vor 105 Jahren. Das neue Zeitalter hatte sich um 1800 mit den ersten Dampfmaschinen angekündigt, mit der Eisenbahn 1846/47 eingeführt, mit der Erbohrung von Kohle auf der Lirich-Lippener Heide (1847) für immer bei uns niedergelassen. Aber erst mit den sechs Hochöfen, der erste wurde im Mai 1855, also vor genau 100 Jahren in Betrieb, genommen, die unmittelbar an der erst 8 Jahre bestehenden Eisenbahnstrecke nach Altenessen-Dortmund, bzw. Duisburg-Köln, gebaut wurden, war jene Verbindung (Verbund) wirksamer und zusammengehöriger Kräfte auf dem Oberhausener Boden gesichert, die in einer großartigen Entwicklung weltbedeutend und mächtig genug wurden, eine moderne Großstadt mit der ganzen Fülle sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Aufgaben zu tragen.

In diesem Zusammenhang muß eine der bedeutendsten Pionierpersönlichkeiten des ganzen Ruhrgebietes, vielleicht die bedeutendste überhaupt, genannt werden: Franz Haniel. Die entscheidende Wendung, die mit der Verkokung der Ruhrkohle für die Eisenerzeugung eingeleitet wurde, ist ohne ihn undenkbar. Franz Haniel, Großspediteur und Kohlenhändler in Ruhrort (geb. 20. November 1779), Mitbegründer der GHH, Mitfinanzierer der „Concordia“ Oberhausen, war ein ungewöhnlich kombinationsreicher Geist mit erstaunlicher unternehmerischer Energie und Risikobereitschaft. Indem er als erster sein Vermögen einsetzte, um in der Nähe von Essen unter ungeahnten Schwierigkeiten einen Tiefbauschacht niederzubringen und Kohle unter einer 100 Meter dicken Mergelschicht abzubauen, leitete er — für alle wegweisend — eine Revolution im ganzen Bergbau ein, der nunmehr vom Stollen- und Übertagebau zum Tief-

bau übergang. Diese echte Pioniertat, die ihn ein Vermögen kostete und ihm eine wenig brauchbare Kohlen-sorten nach unendlicher Mühe bescherte, hat Franz Haniel zu einer historischen Persönlichkeit von kontinentaler Bedeutung und großem Einfluß gemacht. Diesem Einfluß verdankt Oberhausen die Eisenbahnlinie Köln-Minden, an der sich die Eisenerzeugung konzentrierte und die ursprünglich nicht durch die Lippener-Liricher Heide, sondern über Mülheim geplant war. Ihm ist die Strecke Ruhrort-Oberhausen zu verdanken, er baute auf eigene Faust und eigene Kosten und nach einem zermürbenden Kampf mit den Behörden die Brücke Duisburg-Ruhrort, er erschloß den Oberhausener Werken in großzügiger Planung Absatzgebiete in Süddeutschland und wirkte, indem er seine eigenen Ziele verfolgte, richtungweisend für die Gesamtwirtschaft der Ruhr und des Staates.

Ohne seine Pioniertat wäre das große Ereignis, das die Errichtung von Hochöfen ermöglichte, in Oberhausen ohne weittragende Wirkung geblieben. Denn ohne Tiefbauzechen hätte der 1850 einsetzenden gewaltigen Nachfrage nach Koks nicht entsprochen werden können.

Holzkohle und Raseneisenerz waren, so hörten wir schon, bis 1850 die Rohstoffgrundlage aller Betriebe, die mit etwa 2000 Beschäftigten an der Emscher und in Sterkrade entstanden waren. Diese Rohstoffe gingen zu Ende. Zwar fand Lueg einen Ausweg. Er stellte die ganze Industrie, die mit der Verhüttung von Erzen begonnen hatte, auf die Verarbeitung, auf den Maschinenbau um. Aber auch das war nur möglich, indem man aus England das Roheisen bezog, das die hiesigen Betriebe selbst nicht mehr erzeugen konnten.

Englands technischer Vorsprung gegenüber den GHH-Werken und der ganzen Ruhrindustrie war so ungeheuer, daß es fast hoffnungslos schien, jemals von den Erfindungen dieses Landes unabhängig zu werden.

Es war der Engländer Watt, der bereits 1764 die Dampfmaschine, dies „Vehikel der Revolution“ erfunden hatte, der Engländer Vivian erfand 1802 die Hochdruckdampfmaschine, 1806 das Dampfboot; Stephenson 1820, als bei uns die erste Dampfmaschine gerade mühsam zu laufen anfang, die erste Lokomotive, die 27 Jahre später als englisches Erzeugnis die ersten Waggons durch den Oberhausener Bahnhof zog. Schon 1788 hatte der Engländer Henry Cort den Puddelofen erdacht. 1855 kam der Bessemerstahl aus England. Vor allem aber hatten und hüteten die Engländer das Geheimnis, das jede Anstrengung hier an der Emscher und Ruhr illusorisch machte, solange man es nicht an der eigenen Kohle entschleierte: Sie hatten Hochöfen, in welchen mit Steinkohlenkoks (coaks) Eisenerz geschmolzen wurde. Das war schlechthin entscheidend. England überschwemmte den Kontinent mit (damals) erstklassigem Eisen. Da half auch der Zollaufschlag nicht mehr, den der Staat bei uns auf die Einfuhr englischen Eisens legte. Die GHH zahlte 1844 auf eine Tonne Stabeisen aus England 60 Mark Zoll, 1852 schon 90 Mark.

1740 bereits, mehr als 100 Jahre vor der Errichtung des ersten Kokshoch-

ofens der GHH an der Essener Straße, arbeitete in Coalbrookdale (Shropshire) ein englischer Hochofenbetrieb mit Steinkohlenkoks statt mit Holzkohle. Die Darstellung von Hüttenkoks aus Kohle war als erstem dem Engländer Abraham Darby gelungen. Man stelle sich vor: 100 Jahre früher als bei uns! Erst 56 Jahre später wurde im Jahre 1796 durch einen Freiherrn von Reden der erste Koks-Hochofenbetrieb des europäischen Kontinents errichtet, aber nicht bei uns, sondern auf der königlichen Eisengießerei in Gleiwitz. Und noch 1847 verwendeten von den 227 Hochöfen, die es in ganz Preußen gab, nur 32 Kohlenkoks.

Besonders widerspenstig zeigte sich die Ruhrkohle. Fieberhaft arbeitete man seit Jahrzehnten daran, der Ruhrkohle das entscheidende Geheimnis zu entlocken. War sie überhaupt zu verkoken? Viele mißlungene Versuche schienen darauf hinzuweisen, daß das hiesige Gebiet mit seinem Kohlenreichtum nur eine Kohlen-sorten hervorbrachte, die die „Hochzeit mit dem Eisen im Schmelzprozeß“ nicht eingehen konnte.

Endlich gelang es auf der Mülheimer Friedrich-Wilhelm-Hütte, ein für Giebereizwecke und für die Puddelwerke geeignetes Roheisen unter ausschließlicher Verwendung von Ruhrkohle zu erschmelzen. Das war im Jahre 1849. Was damit eingeleitet wurde, war damals noch nicht im entferntesten zu übersehen. Wir wissen es aus der Rückschau. Ein Jahr später, 1850, gelang derselbe Versuch auch bei Detillieux & Co in Bergeborbeck. Das Eis war gebrochen. Die größte und folgenschwerste „technische Sensation“ der damaligen Zeit brachte eine Lawine ins Rollen. — Der Kohle-Eisen-Verbund wurde geboren, d. h. die Entstehung der Oberhausener, Sterkrader und Osterfelder Zechen mit Riesenkokereien als den Lieferanten für die Hochöfen. Wilhelm Lueg konnte die Eisen- und Stahlerzeugung wieder ins Auge fassen, nachdem vorübergehend die Sterkrader Fabriken und die Walsumer Werft, als verarbeitende Betriebe, in den Vordergrund gerückt waren.

Das „Kokswunder“ schlug wie eine Bombe in alle Planungen. Kohle — das war jetzt der große Schrei. Wie ein Rausch kam es über Spekulanten und Unternehmer, über Arme und Reiche. Die Lippenerheide, die Erz hergegeben hatte, offenbarte sich in größeren Tiefen als ein Reservoir des Rohstoffes, den man jetzt, nachdem die Koksherstellung gelungen war, nicht schnell genug ans Licht fördern konnte und sozusagen glücklicherweise unter den eigenen Füßen vorfand. Man hatte über die ersten Bohrer in der Lippener-Liricher Heide gelacht, auch über den Essener Schreinermeister Hagedorn, der auf Osterfelder Gebiet (Gegend der heutigen Zeche Osterfeld) tapfer drauflosbohrte und die Osterfelder Bürger verärgerte, weil er nicht einmal an den Sonntagen eine Arbeitspause machte. Als er gleich an fünf Bohrgestellen einen Wimpel hißte, weil er auf Kohle gestoßen war, glich die Landschaft einem Heerlager. Es war aus mit der Heidepoesie. Der Mülheimer Auktionskommissar Wilhelm Pascha, den die Bauern und Kötter und Handwerker bespöttelten, weil er „im Sand herumbohrte“, war der erste, der fündig wurde. Durch ihn wurden

finanzkräftige Leute auf diese neue Eigenschaft des Oberhausener Bodens aufmerksam. Es war im Jahre 1847, als die erste Lokomotive durch die Heide qualmte und der Essener Großkaufmann Jobst von Waldthausen einen Schürfschein beim Werdener Bergamt beantragte. Er durchbohrte in der Nähe des Bahnhofs Oberhausen eine Mergelschicht von 70 m Dicke, fand Kohle und „legte Mutung ein“, was soviel heißt wie das Ersuchen, ein Bergwerk errichten zu dürfen. Waldthausen suchte Kompagnons. Sein Schwager Christian Flashoff (Flashoffstraße) und der Verwandte von beiden, nämlich Wilhelm Lueg von der GHH, und dessen Verwandte, nämlich die Brüder Carl und Alphons Haniel, taten sich zusammen. Sie hatten die Kohlenfelder „Neu-Essen“ und „Oberhausen“ und andere im ganzen 15, in einer Ausdehnung von 1033138 Quadratmeter erworben, und nun gründeten sie am 29. Juni 1850 die „Bergbau-Gesellschaft Concordia“, auf die die Kuxe zum Gesamtpreis von 250000 Talern übertragen wurden. Das war Oberhausens erste Zeche. Sie wurde schon unter dem Gesichtspunkte gegründet, daß man — wenn man die richtige Sorte traf — Kokslieferant für kommende Hochöfen sein werde. Die schicksalhafte Notwendigkeit, die ganze Eisen- und Stahlerzeugung der GHH auf eine eigene Kohlen-grundlage stellen zu müssen, war die erste Erkenntnis, die die GHH unter Wilhelm Lueg nun aus dem Ereignis zog, das wir hier in seiner revolutionären Wirkung beschreiben: Die „Gewerkschaft Lueg, Haniel und Huysen“ brauchte selbst Zechen, um Eisen und Stahl wirtschaftlich herzustellen, um sich endlich von der Einfuhr aus England unabhängig machen zu können. Wenn heute so oft vom „Verbund“ die Rede ist und alle Industriewerke und Zechen dieser Stadt bestrebt sind, diesen Verbund wieder herzustellen, der durch den Machtpruch der alliierten Besitzer aufgelöst worden ist, — die Geschichte zeigt, wie alt, wie selbstverständlich bei uns diese Verbindung zwischen Kohle und Eisenerzeugung ist. 1842 hatte die GHH für die Badische Eisenbahn 20000 Zentner Schienen zu liefern. Der Auftrag mußte zu vier Fünftel an fremde Werke weitergegeben werden. Als der erste Zug durch die Heide fuhr, lagen englische Schienen auf dem Bahndamm, der an dem GHH-Walzwerk vorbeiführte. Mit 30000 Zentnern Jahreserzeugung an Roheisen konnte das Werk gerade ein Zehntel seines Jahresbedarfs erzeugen!

Das war jetzt für immer vorbei. 1853 kaufte die Gutehoffnungshütte die Steinkohlenmutung „Königsberg“ (später Zeche Oberhausen). Der erste Schacht wurde 1854 abgeteuft, ein Jahr später der erste Hochofen angeblasen; 1872 standen 10 Hochöfen, und der ganze Komplex, der heute unter dem Zeichen der HOAG Tausende von Menschen beschäftigt, erhielt den Namen: „Eisenhütte Oberhausen“.

Der erste Abstich eines Kokshochofens am 28. Mai 1855 — somit das hundertjährige Bestehen des Hochofenbetriebes — soll uns Anlaß sein, in der nächsten Ausgabe noch einmal ausführlich über diesen in der Geschichte des Werkes so denkwürdigen Tag zu berichten. (Wird fortgesetzt)

Kirche



Heiermannstraße

Schildberg

-  - 360 Zweieinhalbraum-Wohnungen
-  - 266 Dreieinhalbraum-Wohnungen
-  - weitere Bauabschnitte (in Planung)
-  - bereits vorhandene Wohnbauten

Mellinghofer Straße

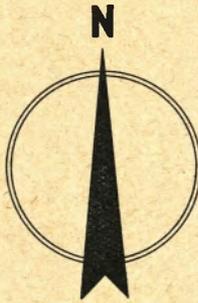
Bauprojekt Mülheim - Dümpten

Wie wir bereits in der vorigen Ausgabe der Werkzeugzeitung mitteilen konnten, ist ein größeres Wohnungsbau-Projekt in Mülheim-Dümpten vorgesehen. Hier sollen auf dem bisher landwirtschaftlich benutzten Gelände zwischen Mellinghofer Straße/Auf dem Bruch einerseits, sowie Heiermannstraße/Schildberg/Denkhauser Höfe andererseits, bis Ende nächsten Jahres 626 werksgeförderte Wohnungen entstehen. Das Bauvorhaben, das durch die nebenstehende Zeichnung ausführlich erläutert wird, umfaßt im ersten Bauabschnitt, der sich auf die Häuser östlich der Hochspannungsleitung beschränkt, 360 Zweieinhalbraum- und 266 Dreieinhalbraum-Wohnungen. Das Bauprogramm wurde einer Wohnungsgesellschaft mbH übertragen, die in diesen Tagen gegründet und in das Handelsregister Oberhausen eingetragen wurde. Als Vorsitzender des Beirats dieser Gesellschaft ist Sozialleiter Glasik bestellt worden. Als Geschäftsführer fungieren Willi Brinkmann als kaufmännischer und Bau-Ingenieur Reinecke als technischer Sachbearbeiter. Ihren vorläufigen Sitz hat die Geschäftsführung in den Räumen der Wohnungsverwaltung auf dem Bauhof, Werksruf 2242. Mit den Stadtwerken Oberhausen werden demnächst Verhandlungen aufgenommen, um durch Wiedereinrichtung einer vor einiger Zeit stillgelegten Straßenbahnlinie bis Lipperheidebaum die Verbindung zwischen der neuen Siedlung und dem Werk herzustellen. Unter Umständen ist auch an eine Omnibuslinie gedacht.

Auf dem Bruch

LADEN

100 KV Leitung



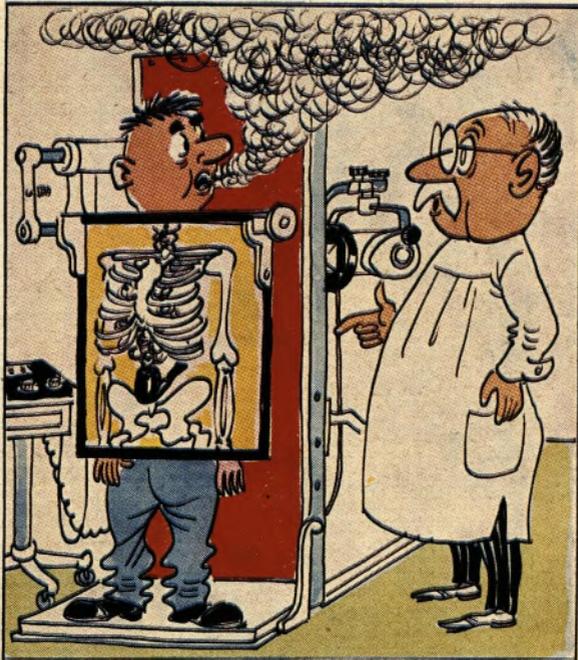
Weg

Denkhauser Höfe

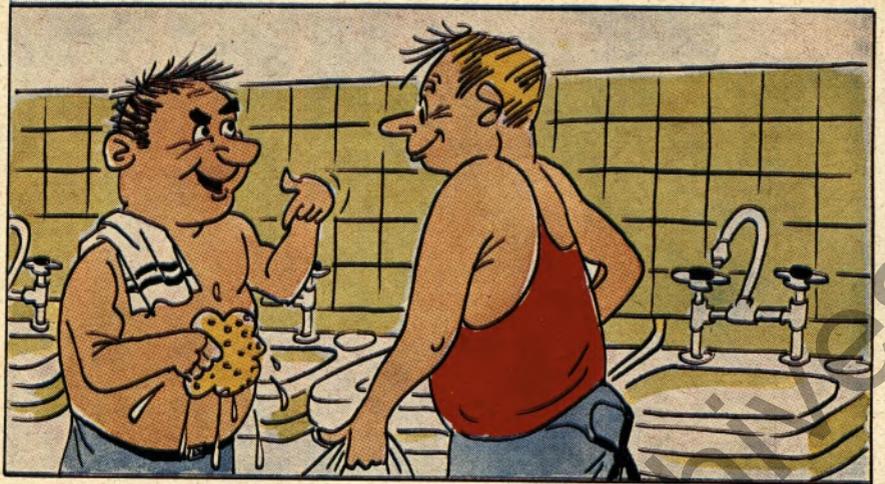
Kraftfahrzeugstraße Dill nach Mülheim nach Essen

nach Mülheim

nach Essen



„Ich möchte doch dringend bitten, sofort das Rauchen einzustellen!“

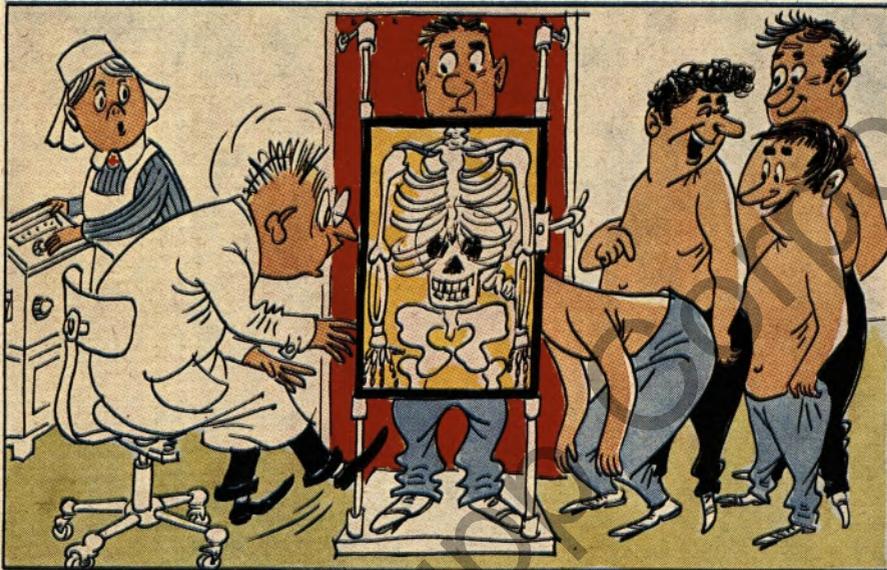


„Vorher lieber den Bauch waschen sonst hat man nachher Schatten drauf.“

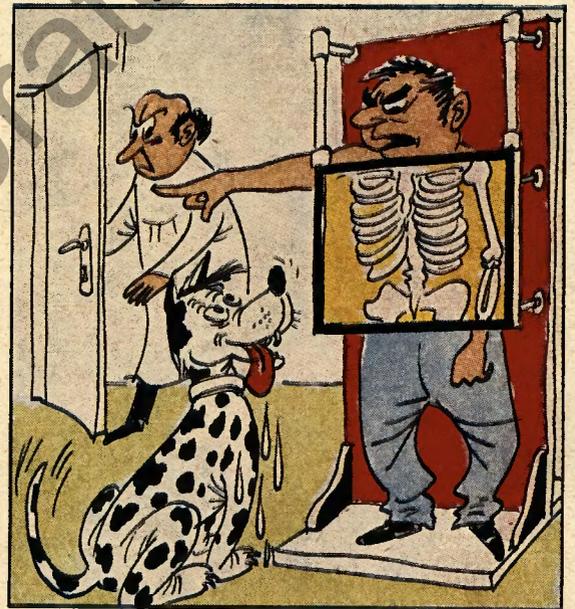
Vor dem RÖNTGENSCHIRM

gezeichnet von KURT CERNY

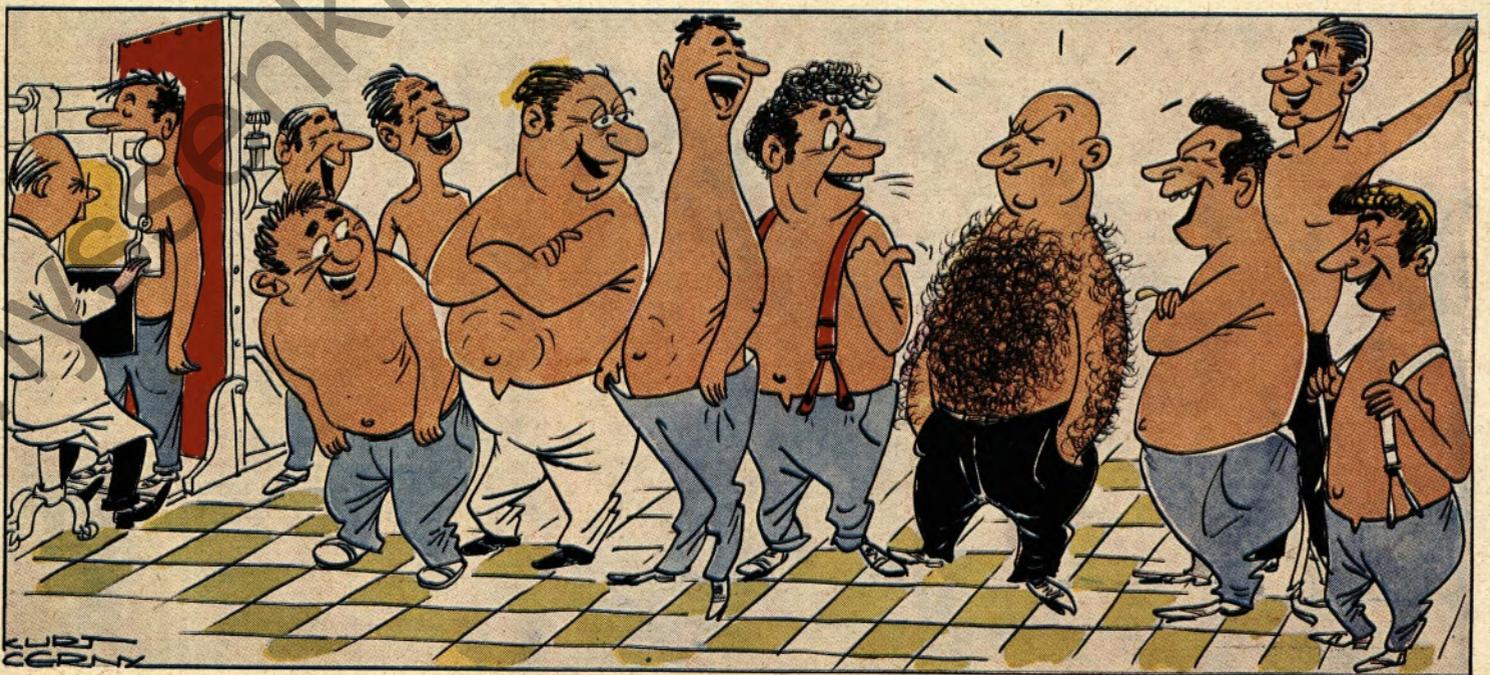
Vom 18. 5. bis zum 4. 6. findet die diesjährige Röntgen-Reihenuntersuchung statt.



Der Arzt: „Ein anatomisches Wunder.“
Die Kumpels: „Der Paule hat doch nichts wie Blödsinn im Kopp!“



Der Hund: „Herrchen ist ja zum Anbeißen!“



„Die Pelzweste wirst Du wohl ausziehen müssen!“